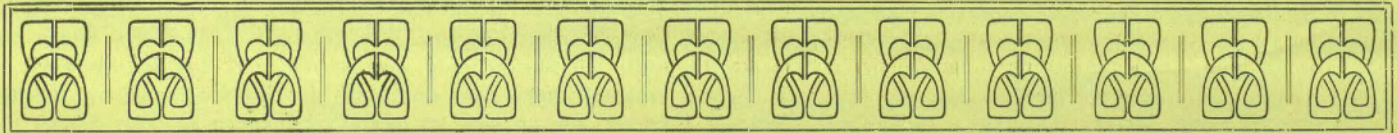


ausländischen Prinzessinnen, die sich die Könige jener Zeit zu Gemahlinnen holten, das Vorbild zu der neuen Mode gegeben haben. Seitdem finden sich Ohrgehänge im Original und in Darstellungen oft, und es ist ein beliebtes Motiv in der Kunst, daß die Damen kokett mit ihnen spielen.

Die häufigste Form, die wir auf den Denkmälern abgebildet sehen, sind runde Scheiben, und eine solche ist auch das Mittelstück unserer Gehänge. Ihren Kern bildet eine münzenähnliche Tonscheibe, die aber völlig verdeckt ist, am Rande durch ein glattes Goldband mit Schnurrand, auf den Flächen durch ein hübsches, konzentrisches Muster in Gold und Fayence. Die jetzt fehlende Mitte nahm vielleicht eine Fayenceplatte oder ein Halbedelstein, etwa von roter Farbe, ein. Darum legt sich ein Ring aus flachem Goldblech mit Dreiecksmuster aus aufgelöteten Goldkugeln, einer Technik, die sich schon zur Zeit der 12. Dynastie (um 2000 v. Chr.) nachweisen läßt; dasselbe Muster zeigt ein Armband aus der Zeit Ramses' II. in Kairo. Den äußeren Ring bildet ein Kranz von Blütenblättern in Zellenarbeit, wie Mohnblätter geformte, gelblich weiße Blätter mit goldenem Fuß. Die Zwickel sind blau ausgefüllt. Es handelt sich bei allen farbigen Füllungen dieser Gehänge nicht um Zellschmelz, der ja in Ägypten erst in den letzten Jahrhunderten vor Christo aufkommt, sondern um Einlagen eingepaßter Fayencestückchen. Die Scheibe ist umgeben von dem technisch merkwürdigsten Teil des Ganzen, einer Art von durchbrochenem Schlauch. Zu dessen Herstellung hat man dünne, wellig gebogene Golddrähte mit den Wellenköpfen aneinandergelötet, sie dann flachgehämmert und zu dem Schlauch zusammengelötet, der nun, von einem Goldstreifen mit Flechtmuster umfaßt, dem Ganzen, besonders im Original, trotz seiner Größe den Eindruck der Leichtigkeit verleiht. Geschickt und elegant ist auch die Lösung der Aufhängung: Oben auf der Scheibe reitet eine Art Sattel, dessen Backen wieder mit dem Mohnblattmuster in Zellschmelz verziert sind, während

die beiden Sattelknöpfe, zwischen denen in der Senkung das Ohr läppchen ruht, in breite Ringe auslaufen. Diese nehmen den Pflock auf, der das Gehänge im Ohr trägt und aus zwei ineinander geschobenen Röhrchen besteht. Die äußeren Enden der Röhren sind mit kleinen Roseffen verziert. Fast gleichzeitig schon mit dem Auftreten der Scheibe als Ohrgehänge finden sich frei baumelnde Anhänger. Bei unseren Stücken ist an den unteren Rand des Schlauches eine Art Scheide gesetzt, deren Flächen mit dem bekannten Kranzornament in Zellenarbeit verziert sind; abwechselnd hängen lange, blaue Lotosblütenblätter mit goldenem Fuß und kurze, goldene Blütenblätter herab. Über die untere Öffnung der Scheide ist ein Draht gespannt, an dem, durch Röhren in Abstand gehalten, fünf Blüten beweglich hängen, drei lange blaue Kornblumen und dazwischen zwei kurze, wohl kugelförmige und rote Blüten, die jetzt fehlen. Die Blütenblätter sind aus Fayence, die Stiele, Fruchtböden und Kelchblätter aus Gold.

Über die Herkunft dieser schönen Gehänge ist nichts bekannt als eben, daß sie, wie auch der Sfil schon zeigt, aus Ägypten stammen; damit fehlt auch eine äußere Datierung. Aber doch kann über die Zeit, in der sie entstanden sind, kaum ein Zweifel sein. Gerade in den letzten Jahren haben die Grabungen in dem thebanischen Tal der Königsgräber Ohrgehänge ans Licht gebracht, die aus der Zeit Sethos' II. (um 1200 v. Chr.) stammen und den unseren zwar nicht gleich, aber so ähnlich sind, daß der Zeitabstand nicht sehr groß sein kann. Wir haben dort die gleiche Befestigung am Ohr, nur die runde Scheibe fehlt, statt deren sich die Scheide übermäßig breit gemacht hat. Das Ganze wirkt aufdringlich, unproportioniert und schwer gegenüber der Feinheit der Arbeit, der Stilleinheit, den schönen Proportionen und der Eleganz des Geschenks des Regierungsbaumeisters Wrede. Professor Schäfer möchte dieses um einige Jahrzehnte älter ansetzen als das Gehänge aus den Königsgräbern, etwa in die Zeit der 19. Dynastie, um 1300 v. Chr.



Allerlei merkwürdige Uhren.

In der letzten Zeit wurde die Zahl der merkwürdigen und interessanten Uhren um eine Reihe von Konstruktionen vermehrt, die ihrer Eigenart wegen Beachtung verdienen. Es sind allerlei kleine und große, einzelne von Dilettanten verfertigte Wunderwerke, die sich in der Wahl der Betriebsmittel von den sonst gebräuchlichen Zeitmessern sehr wesentlich unterscheiden.

Kutnow, ein in England lebender Mechaniker, konstruierte eine Standuhr, die ein sehr einfaches Werk besitzt und nicht aufgezogen werden muß. Sie erhält den Antrieb durch ein elektrisches Trockenelement, dessen Strom ausreicht, das Werk drei Jahre lang in Gang zu erhalten. Eine Modelluhr blieb während dieser langen Zeit immer im Gange, obwohl nur eine kleine Trockenbatterie verwendet wurde, die bloß wenig mehr als eine Krone kostet. Dieser einfache Zeitgeber hat weder Pendel noch Federwerk; er erfordert so geringe Kosten, daß es wahrscheinlich ist, diese Uhr in der nächsten Zeit als eine Universaluhr angepriesen zu sehen.

Ein anderer englischer Uhrmacher fertigte vor einigen Monaten eine Uhr an, die als Kunstwerk gilt, weil sie eine Anzahl besonderer Einrichtungen besitzt, die man sonst bei Taschenuhren nicht findet. Diese Taschenuhr zeigt außer den Stunden noch den Aufgang von Sonne und Mond und den Eintritt von Ebbe und Flut genau an, ebenso gibt sie Auskunft über die Stellung jener Gestirne und läßt das Erscheinen der Sternbilder während der verschiedenen Jahreszeiten ersehen. Überdies hat sie ein Schlagwerk, das Viertelstunden markiert. Bisher gab es wohl schon Kalenderuhren, die in einfacher Weise auch die Stellung der Sonne und des Mondes anzeigten. Das neue Werk unterscheidet sich aber von diesen durch seine Präzision und einige wertvolle Ergänzungen.

Vor mehr als einem Jahre stellte ein einfacher Mann eine Uhr fertig, die nur aus Strohgeflecht hergestellt worden war und mit großer Genauigkeit ihre Funktion verrichtete. Eine andere merkwürdige Uhr steht seit mehreren Jahren im Gebiet der heißen Quellen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika im Gebrauch. Sie wird durch einen Geiser angetrieben, der wie viele dieser

heißen Springbrunnen mit großer Regelmäßigkeit arbeitet. Manche dieser Naturwunder lassen Pausen von mehreren Stunden zwischen den einzelnen Ausbrüchen verstreichen, während der zum Betrieb des Uhrwerkes verwendete Springer alle 38 Sekunden tätig ist. Spritzt der Strahl hoch, dann trifft er auf einen Hebel, den er so weit vorwärts bewegt, daß der Abstand von 38 Sekunden erreicht wird. Eine Übertragung regelt den Gang der Uhr, die nur ein einfaches Zahntriebwerk und Zeiger hat, sonst aber keinen Mechanismus und vor allem niemanden erfordert, der sie aufziehen soll. Die große Regelmäßigkeit des heißen Springbrunnens sichert den beständigen Betrieb, der den Bewohnern dort willkommen ist.

Ein ebenso eigenartiges Uhrwerk ist das eines russischen Bauers, der in einem Zeitraum von sechs Jahren eine Riesenuhr fertigstellte, die mehr als 300 Kilogramm wiegt. Sie zeigt wie ein Kalender alle wissenswerten Dinge über die Bewegung der Erde und des Mondes an und wird nur nach Ablauf von dreizehn Monaten aufgezogen. Da ihr Verfertiger kein gelernter Uhrmacher ist, darf man seine Leistung umso höher bewerten. Zu den merkwürdigen Zeitanzeigern gehört auch eine Uhr, die jüngst in Deutschland gezeigt wurde. Sie wird ohne ein Federwerk, bloß durch einen kleinen Kessel betrieben, der durch eine Spiritusflamme stets warm gehalten wird. Durch geeignete Hebelübertragung wirkt die kleine Maschine als Zeitmesser, der nicht verlässlich genug ist und aufmerksame Wartung erfordert, damit er im Gang bleibt.

Eine andere eigenartige Uhr wurde vor einigen Jahren auf der Wiener Lichtausstellung gezeigt. Sie besaß einen Weingeistbehälter, der wie der Balken einer Waage in der Mitte auf einer Stütze ruhte. Durch wechselweises automatisches Einschalten von zwei Glühlampen wurde immer eine der beiden Weingeistkugeln erwärmt, der Alkohol zum Überfließen nach der anderen Kugel gebracht, die sich senkte, eine elektrische Glühlampe einschaltete und die andere außer Funktion setzte. Dieses Spiel des abwechselnden Erwärmens der Weingeistbehälter wiederholte sich stets. Es wirkte auf eine Hebelübersehung und trieb ein einfaches Zeitgewerk an.